

die menschlichen Nöte und die Weltprobleme einschließen sollen); und eine Auswahl von Gebeten aus verschiedenen Liturgien und zeitgenössischen Quellen. Dieses grundlegende Material sollte so ausreichend sein, daß es in Gebieten, in denen eine eigene örtliche Ausgabe nicht möglich ist, unverändert verwendet werden kann. Allerdings sollte man für die Gebiete, die eigene Ausgaben herausbringen können, eine kleine Broschüre mit folgendem Inhalt planen: Richtlinien und Vorschläge für Übersetzung und Bearbeitung; Ratschläge für die Werbung und Zuhilfenahme der Massenmedien; Vorschläge für die Durchführung und gemeinsame Aktionen. Vielleicht kann man auch ein gemeinsames graphisches Symbol finden, unter dem die Gebetswoche in der ganzen Welt gehalten werden könnte.

Darüber hinaus sollte die zentrale Arbeitsgruppe zusätzliches Material vorbereiten, das bei Bedarf zur Verfügung gestellt werden kann. Dieses Material sollte u. a. umfassen eine ausgewählte Bibliographie der Literatur, die sich mit dem Gebet für die Einheit befaßt, ökumenische Bibelarbeiten, Material für Katechese oder Predigt, und eine größere Sammlung von Gebeten für die Einheit.

In vielen Teilen der Welt hat sich die Gebetswoche im Januar durchgesetzt; in anderen Teilen, besonders in der südlichen Hemisphäre, findet sie in der Woche vor Pfingsten statt. Aus praktischen Gründen ist es daher notwendig, beide Daten beizubehalten. Man kann nur hoffen, daß bei der Wahl der Daten größtmögliches Einverständnis zwischen den Kirchen eines bestimmten Gebietes erreicht wird, wobei das Gebiet so groß wie möglich sein sollte. In einigen Ländern, u. a. in Großbritannien, hat man sich auf verschiedene Daten für die Gebetswoche und für die Woche, die von der Evangelischen Allianz getragen wird, geeinigt. Wo dies der Fall ist, sollten die Gemeinden möglichst wechselseitig an den Veranstaltungen teilnehmen, um den Anschein zu vermeiden, man bete gegeneinander.

Die Absicht dieser Tagung kann erst erfüllt werden, wenn ihre Empfehlungen in die Tat umgesetzt werden können. Dies wird nicht vor 1968 möglich sein. Aber wir hoffen ernstlich, daß die Literatur für die Gebetswoche, die den verschiedenen Regionen der Welt zur Verfügung steht, in geeigneter Form die Mannigfaltigkeit in der Einheit zum Ausdruck bringen wird. Auf diese Weise wird das Gebet unserem Vater im Himmel durch den Geist wohlgefällig, denn es entspricht Christi eigenem Gebet für seine Jünger.

## EVANGELISATION HEUTE

Das vorliegende Dokument zum Thema *Evangelisation heute* wurde durch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland unter Mitwirkung der Deutschen Evangelischen Allianz, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Volksmission und der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen erarbeitet. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die am 6. Januar, 22. April und 7. Juli 1966 zusammentrat, um über die wesentlichen mit der Evangelisation zusammenhängenden Fragen zu beraten mit dem Ziel, die Konsequenzen für die praktische Zusammenarbeit zu klären sowie notwendige Abgrenzungen zu vollziehen.

Das so entstandene Dokument wird den Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft und den obengenannten Institutionen als Anregung für die eigene Besinnung und Arbeit vorgelegt.



## Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten in der Konzeption

### I. Gemeinsam mögliche Aussagen über die Evangelisation

#### 1. Theologische Grundlegung

Unter Evangelisation verstehen wir die Teilhabe der Kirchen am messianischen Dienst Jesu Christi in der Indienstnahme der Christen für die Mitteilung des Evangeliums an die, die es noch nicht kennen oder die vergessen haben, die Folgerungen daraus zu ziehen. Evangelisieren heißt: Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes so vergegenwärtigen, daß Menschen dazu bewegt werden, sich ihm als Herrn und Erlöser anzuvertrauen und ihm in der Gemeinschaft seiner Kirche zu dienen. Jesus Christus selber ist der Evangelist, aber es ist sein Wille, daß seine Gemeinde zwischen seiner Erhöhung und seiner Wiederkunft an seinem Heilswerk in der Welt beteiligt ist. In diesem Sinne ist Evangelisation eschatologisches Geschehen im Horizont des mit Jesus Christus angebrochenen Reiches Gottes.

#### 2. Trägerschaft

Träger der Evangelisation — das ist unsere gemeinsame Auffassung — ist nicht der berufene Verkündiger, sei er Pfarrer oder sei er Evangelist, sondern die Gemeinde. Die grundlegende Beteiligung der ganzen Gemeinde an der evangelistischen Aufgabe schließt ein, daß es besondere Gaben und Berufungen gibt, deren Charisma in der Mitteilung des Evangeliums an die Fernstehenden und Entfremdeten liegt. Diese Gaben und Berufungen sollen in das Gesamtleben des Leibes Christi so eingegliedert sein, daß sie ihren besonderen Auftrag sinnvoll und wirksam ausführen können.

#### 3. Kommunikation des Evangeliums

Die Kirchen der Reformation messen dem verkündigten Wort entscheidende Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums zu. Dieses reformatorische Erbe hat auch den Stil der bisherigen Evangelisationsarbeit bestimmt. Wir bekennen uns zu diesem Erbe und unterstreichen die zentrale Stellung der Wortverkündigung im evangelistischen Dienst der Kirchen. Dennoch sind wir der Meinung, daß der Prozeß der Kommunikation des Evangeliums heute vielschichtiger geworden ist. In dieser Situation haben wir die Bedeutung des Dialogs für die Verkündigung und damit auch für die Evangelisation neu erkannt. Ebenso können wir nicht übersehen, daß Diakonia und Koinonia nach dem Urteil der Schrift unabdingbar zum Zeugnis des Evangeliums hinzugehören. In diesem Sinne bekennen wir uns zu der ökumenischen Konzeption, nach der „Kerygma — Diakonia — Koinonia“ (Zeugnis — Dienst — Gemeinschaft) in der Mitteilung des Evangeliums miteinander verbunden sein müssen, wobei die Phasen der Kommunikation länger werden und sich für die praktische Arbeit die Formel ergibt: „Dasein — Dienst — Zeugnis“. Dabei geht es nicht um die Festlegung einer bestimmten Reihenfolge oder um Vermehrung menschlicher Aktivität, sondern um die Zusammengehörigkeit von missionarischer Verkündigung und missionarischer Existenz. Ursprung für beide ist das Handeln Gottes, für das sich die Gemeinde in ihrem Gottesdienst sammelt und öffnet. Wer



an diesem geistlichen Leben (Leiturgia) der Gemeinde nicht teilhat, kann auch kein Zeuge sein.

#### 4. Adressat

Das eigentliche Anliegen der Evangelisation ist die Verkündigung an die Entfremdeten und Fernstehenden mit dem Ziel, zum Glaubensgehorsam zu führen und Gemeinde bauen zu helfen. Es ist jedoch die Erfahrung aller evangelistischen Arbeit, daß es nicht gelingt, Fernstehende in die Gemeinde zu integrieren, wenn nicht eine ständige innere Erneuerung geschieht. Darum darf die glaubenweckende und zum Gehorsam rufende Verkündigung nicht nur nach außen gerichtet werden, sondern sie muß auch immer wieder nach innen ergehen. Insofern weiß sich die Evangelisation auch in besonderem Maße an den Fragen kirchlicher und gemeindlicher Erneuerung beteiligt und den damit gegebenen Herausforderungen verpflichtet. Dies ist keine „Evangelisierung der Evangelisierten“, sondern die Anwendung der reformatorischen Rechtfertigungslehre auf Leben und Gestalt der Gemeinde („Ecclesia semper reformanda“).

#### 5. Zielsetzung

Bei der Bestimmung der Ziele ist es notwendig, sich zunächst von allen Scheinzielen zu distanzieren. Solche Scheinziele sind: der christliche Glaube als Mittel zur Rettung des Abendlandes (politisch-ethisch), die Volksmission zur Erhaltung kirchlicher Strukturen oder zeitgebundener Lebensformen der Gemeinden (kirchlich-klerikal), das Christentum als Beitrag zur Humanisierung und Sozialisierung des Menschen (humanistisch-sozial). Demgegenüber glauben wir, daß die Ziele der Evangelisation auf der Weltkirchenkonferenz in Evanston zutreffend formuliert sind:

- „a) Menschen zu Christus als zu ihrem Heiland und Herrn bringen und sie teilnehmen lassen an seinem ewigen Leben. Das ist der Kern der Sache. Es muß zu einer persönlichen Begegnung mit Christus kommen.
- b) Menschen in das volle Leben der Kirche einführen, so wie es in der Ortsgemeinde zum Ausdruck kommt; denn ein isolierter Christ, wenn es ihn gäbe, wäre in einer traurigen Lage.
- c) Die frohe Botschaft so verkündigen, daß sie die Gruppierung und das Bild der Gesellschaft, mit der es die Menschen zu tun haben, verwandelt, und zwar mit dem Ziel, menschliche Institutionen und Lebensformen stärker dem anzunähern, was Gott will.“

Der personale Ansatz der Evangelisation ist mithin unaufgebbbar. Es gibt keinen Glauben an Jesus Christus ohne persönliche Umkehr und Entscheidung. Ziel ist allerdings nicht nur der bekehrte, sondern der mündige Christ, der seine Berufung als Zeuge erkannt und ergriffen hat. Diese Berufung ist zugleich Platzanweisung in der Gemeinde, denn Jesus Christus beruft nicht einzelne Zeugen in eine isolierte Glaubensexistenz, sondern er verbindet sie untereinander in seiner Gemeinde, die sein Leib ist. Seine Gemeinde ist nicht von der Welt, wohl aber lebt sie in ihr und ist für sie da. Indem die evangelistische Verkündigung diesen Weltbezug, der im Evangelium selbst angelegt ist, ernst nimmt, schafft sie zugleich Solidarität und Distanz, ermutigt sie zur kritischen Mitarbeit an der Weltgestaltung und lehrt sie, zwischen rechtem und falschem Gebrauch der Welt zu unterscheiden.



## II. Gemeinsame Abgrenzungen gegenüber unsachgemäßer Evangelisation

### 1. Die Autorisierung des Evangelisten

Gott selbst beruft und autorisiert den Evangelisten, denn „ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel“ (Joh. 3, 27). Diese Autorisierung durch Gott kann jedoch nicht bedeuten, daß ein Evangelist sich der Eingliederung in eine Gemeinde und der Verantwortung ihr gegenüber entzieht. Es kann und darf keine Selbstautorisierung des Evangelisten geben, die außerhalb und neben der Gemeinde geschieht. Der Evangelist gerät dadurch in eine gefährliche Vereinzelung, die für sein geistliches Leben bedrohlich ist und die zu Überheblichkeit, Anmaßung und Zuchtlosigkeit führen kann. Die Berufung des Evangelisten muß daher von der Gemeinde bestätigt werden, und der Evangelist sollte sich dem Rat und Urteil der Brüder immer wieder stellen, auch in den finanziellen und organisatorischen Fragen seiner Arbeit.

### 2. Die Klarheit in der Lehre

Evangelisation als glaubenweckende Verkündigung, als erste Konfrontation mit dem Evangelium, hat es primär mit den Anfangsgründen, mit dem ABC des Glaubens, zu tun. Diese notwendige Akzentuierung darf jedoch nicht zu einer Verkürzung des Evangeliums oder zu lehrmäßigen Einseitigkeiten und Unklarheiten führen. Abzulehnen ist jede ungehörliche Hervorhebung von Sonderlehren und Einzelfragen, die zum Kennzeichen des Christenstandes gemacht werden. Abzulehnen ist auch jede entstellende Vereinfachung des Evangeliums und jede grundsätzliche Verdächtigung ernsthafter theologischer Arbeit.

### 3. Die Ablehnung suggestiver Methoden

Bekehrung als Hinwendung zu Jesus Christus gehört notwendig zum Christenstand. Aus diesem richtigen Ansatz hat sich jedoch vielfach eine gefährliche Evangelisationspraxis entwickelt, die sich vor allem suggestiver Methoden bedient. Das Evangelium offenbart dem Menschen seine Lage vor Gott und zeigt ihm die Dringlichkeit seiner Entscheidung. Es ist jedoch falsch, aus dieser göttlichen Dringlichkeit ein ungeistliches Drängen und Eifern zu machen. Dies geschieht zum Beispiel, wenn man Angst zu erzeugen versucht, wenn man mit Krankenheilungen lockt oder wenn man andere demagogische Mittel der Massenbeeinflussung einsetzt. Solche Methoden sind abzulehnen; sie haben in der Evangelisation nichts zu suchen, denn sie entstellen nicht nur das Evangelium, sondern zeugen auch von mangelnder Ehrfurcht vor dem Mitmenschen, indem sie ihn zum Objekt machen.

### 4. Die Verfälschung der Ziele

Rechte Evangelisation geschieht weder ziellos noch „absichtslos“, aber uneigennützig und selbstlos. Die Ziele der Evangelisation (vgl. Ziffer I, 5.) werden verfälscht, wenn Gewinn- oder Herrschaftsmotive eine Rolle spielen. So darf der Hörer weder in Abhängigkeit vom Evangelisten geraten, noch darf er für die Kirche lediglich „vereinnahmt“ werden. Hier liegen Verfälschungen vor, gegen die wir uns ebenso abgrenzen müssen wie gegen die Züchtung einer individualistischen Frömmigkeit abseits der Gemeinde oder gegen die Gründung von Personalgemeinden um die Person des Evangelisten. Auch das Weltverhältnis des Christen (vgl.



Ziff. I, 5) kann durch falsche Akzentuierung verdorben werden, sei es im Sinne einer Weltflucht, sei es im Sinne schwärmerischer Weltverbesserungspläne oder bloßer Weltförmigkeit. Vor allem, was dazu führt, das „Ziel zu verrücken“ (Kol. 2, 18), müssen wir auf der Hut sein.

### *III. Darlegung der Verschiedenheiten in der Auffassung über Evangelisation*

#### *1. Heilsaneignung und Heilsgewißheit*

Unterschiedliche Akzente in Theorie und Praxis der Evangelisation ergeben sich aus den verschiedenen Anschauungen der beteiligten Kirchen und Gemeinschaften über das Problem der Heilsaneignung und Heilsgewißheit. Sie reichen von der Überzeugung, daß zum Charakter des Christenstandes eine einmalig vollzogene Aneignung des Heils gehört, die in eine starke Heilsgewißheit mündet, bis zu der Anschauung, daß der Christenstand immer wieder angefochten ist und ständig neu der Aneignung und Vergewisserung bedarf. Keine Einheitlichkeit besteht auch in der Auffassung über die Rolle der Taufe im Prozeß der Heilsaneignung und Heilsgewißheit; ebenso über die Frage, ob es auch einen Weg vom Dienst für Christus zum Glauben an Christus gibt oder ob der Weg nur in umgekehrter Reihenfolge gegangen werden kann: vom Glauben zum Dienen.

#### *2. Gliedschaft in der Gemeinde*

Daß zum Christsein die Gliedschaft in einer bestimmten Gemeinde gehört, ist bei allen am Gespräch beteiligten Gruppen unbestritten. Unterschiedlich aber ist die Auffassung darüber, wie diese Gliedschaft entsteht und sich praktisch vollzieht. Während die einen die Offenheit der Gemeinde betonen, deren Grenzen empirisch nicht feststellbar seien, legen die anderen großes Gewicht auf eine persönliche und bewußte Entscheidung über die Zugehörigkeit zur Gemeinde. Von daher ergibt sich eine unterschiedliche Beurteilung sowohl des Parochialsystems der Landeskirchen als auch der Lebens- und Arbeitsformen der Gemeinde. Spielt einerseits der Gedanke der missionarischen Offenheit zur Umwelt hin eine entscheidende Rolle, so andererseits der Gedanke der festen Gemeinschaft in Christus. Taufe- und Abendmahlspraxis weichen bei diesen verschiedenen Akzentuierungen voneinander ab.

#### *3. Das weltliche Engagement der Christen*

Keine einheitliche Meinung war auch über die evangelistischen Aspekte zu erzielen, die im weltlichen Engagement der Christen liegen. Während einige Gruppen der Meinung sind, daß weltliches Engagement der Christen sowie Gesellschaftsdiakonie der Kirchen eine eminente evangelistische Bedeutung haben, sind die anderen der Meinung, daß dies eine unzulässige Ausweitung der Evangelisation sei und daß aus dem Evangelium keine eindeutigen Folgerungen für ein politisches oder soziales Engagement der Christen abzuleiten seien. Hier sei der Ermessensspielraum viel zu groß, als daß Aussagen gemacht werden könnten, die gewissensbindende und zeugnishaft Kraft haben.

#### *4. Der Proselytismus*

Ein Problem, über das ebenfalls keine volle Einigung möglich war, ist der Proselytismus. Dies hängt mit der verschiedenen Auffassung über die Gliedschaft



in der Gemeinde zusammen. Obwohl das ökumenische Dokument zur Frage des Proselytismus von allen grundsätzlich bejaht wird, waren vor allem die Vertreter der Freikirchen der Überzeugung, daß dieses Dokument gleichartige Bedingungen für die Existenz der Kirchen voraussetze, was in volkskirchlichen Verhältnissen jedoch nicht der Fall sei. Es gäbe in den landeskirchlichen Gemeinden Menschen, die dem Heilsangebot des Evangeliums noch nie in rechter Weise begegnet seien. Geschehe nun diese Begegnung etwa im Zusammenhang mit einer evangelistischen Bemühung einer anderen Kirche, so müßte man diesen Menschen die Freiheit lassen, selbst zu entscheiden, zu welcher Kirche sie gehören wollten. Dies sei kein Proselytismus, da der Betreffende in Wahrheit noch nicht Glied der Gemeinde im Sinne der Gliedschaft am Leibe Christi gewesen sei.

## B.

### Fragen und Empfehlungen

#### *I. Fragen und Empfehlungen an die Kirchen und ihre Leitungen*

##### *1. Stärkere Beachtung der Evangelisation*

An die Kirchen und ihre Leitungen wird die Frage gerichtet, ob sie der Evangelisation bereits jene Aufmerksamkeit zugewendet haben, wie sie sowohl angesichts der theologischen Entwicklungen als auch angesichts der Situation der Welt nötig ist. Diese stärkere Beachtung sollte auf vielfältige Weise zum Ausdruck kommen:

durch die Ermutigung von Pfarrern, Predigern und Gemeinden zur Evangelisation und Volksmission,

durch ausreichende Berücksichtigung der Evangelisation im Ausbildungsgang der Pfarrer und Prediger,

durch die Förderung der Studienarbeit an den Fakultäten, Seminaren und anderen Ausbildungsstätten,

durch Bereitstellung von Menschen und Mitteln für diese Aufgabe,

durch Stärkung und Ausbau der evangelistisch-missionarischen Organe (Ämter für Volksmission usw.),

durch Förderung des Schrifttums zur Evangelisation sowie des volksmissionarischen Kleinschrifttums.

##### *2. Die missionarische Dimension der Kirche*

Die Kirche muß ein neues Bewußtsein für die missionarische Dimension ihres gesamten Lebens und Handelns entwickeln. Sie muß den Weg aus einer statischen in eine dynamische Existenz- und Wirkungsform finden. Diese Dynamik kann aber nur dann zum Zuge kommen, wenn die Strukturen von Kirche und Gemeinde nicht nur auf Sammlung, sondern auch auf Sendung und Dienst angelegt sind. Wir bitten die Leitungen der Landes- und Freikirchen, die als notwendig erkannte Kirchenreform unter dem Aspekt des missionarischen Auftrages nachdrücklich zu fördern und dabei die regionale Gliederung (Kirchenkreis als missionarische Einheit) besonders zu berücksichtigen.



### *3. Erneuerung der Verkündigung*

Eine strukturelle Reform wird jedoch unwirksam bleiben, wenn sie nicht begleitet ist von einer Erneuerung der Verkündigung. Gerade an dieser entscheidenden Stelle zeigt sich heute eine große Unsicherheit, unter der die evangelistische Ausstrahlungskraft der Kirchen besonders leiden muß. Es besteht innerhalb der Theologie keine volle Einigkeit über den wesentlichen Inhalt des Evangeliums; überdies ist die Kluft zwischen wissenschaftlicher Theologie und Gemeindefrömmigkeit groß. Die Leitungen der Landes- und Freikirchen haben nach evangelischem Verständnis nicht die Vollmacht, dieses Problem durch autoritäre Maßnahmen zu lösen. Aber sie können dafür Sorge tragen, daß die beteiligten Partner aufeinander hören und gemeinsam an der Aufgabe einer Erneuerung der Verkündigung arbeiten. Um diesen Dienst bitten wir sie.

### *4. Das Amt des Evangelisten*

Einigen Kirchen der Reformation ist es bis heute nicht gelungen, dem Charisma des Evangelisten einen klar umrissenen Platz zu geben. Aus dem Kampf gegen das Schwärmertum in der Reformationszeit ist ein gewisses Mißtrauen gegenüber charismatischen Begabungen geblieben, worunter besonders die Evangelisation zu leiden hat. Es ist an der Zeit, daß dieses Mißtrauen überwunden wird und daß der Dienst des Evangelisten Platz und Anerkennung in der Kirche findet. Wo Menschen entdeckt werden, denen das evangelistische Charisma gegeben ist, sollten sie zu diesem Dienst berufen, ausgebildet und eingesetzt werden. Im Zuge dieser Bemühungen sollten geeignete Ausbildungsstätten unterstützt und gefördert werden. Es sollte aber auch immer wieder dafür gesorgt werden, daß das evangelistische Charisma sich entfalten kann, ohne durch administrative Maßnahmen eingeengt zu werden.

## *II. Fragen und Empfehlungen an die Gemeinden*

### *1. Die Gemeinde entdeckt die Evangelisation*

In der ökumenischen Diskussion über die Evangelisation ist die fundamentale Bedeutung der missionarischen Dimension für das Leben der Kirche neu entdeckt worden. Hat die Gemeinde diese Entdeckung mitvollzogen? Weiß sie, daß sie Trägerin des Christuszeugnisses für die Welt sein soll und daß sie um deswillen ihr Leben aus der Kraft des Evangeliums ständig erneuern muß? Es steht außer Frage, daß an dieser Stelle ein großer Nachholbedarf vorhanden ist. Die „ekklesiologische Lücke“ (Karl Barth), die Frage nach dem „Wozu“ der Kirche, ist im Bewußtsein der Gemeinden noch nicht geschlossen. Hier sollte ein umfassender Prozeß der theologischen Information und der praktischen Zurüstung einsetzen. Von jeder Ortsgemeinde sollte mit Unterstützung der zuständigen Organe der Landes- und Freikirchen ein langfristiges Programm der „education for mission“ (Erziehung zur Mission) verwirklicht werden. Ebenso sollten die gemeindlichen Strukturen auf ihre missionarische Wirksamkeit geprüft und nötigenfalls geändert werden. Auch müßte die Bereitschaft bei Pfarrern, Predigern und Kirchenvorständen wachsen, Laien in eigener geistlicher Verantwortung am evangelistischen Dienst der Gemeinde zu beteiligen und dafür Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Die



Gewinnung einer mitarbeitenden und missionarisch offenen Gemeinde sollte das Ziel aller Bemühungen sein.

## *2. Permanente und kontingente Evangelisation*

In der praktischen Gestaltung des evangelistischen Dienstes der Gemeinde ist zu unterscheiden zwischen permanenter und kontingenter Evangelisation. Permanente Evangelisation: hierunter verstehen wir den stetigen und anhaltenden evangelistischen Einfluß, der von der Gemeinde auf ihre Umwelt ausgeht. Viele Dienste, von denen solcher Einfluß ausgeht, geschehen in der Stille, in der konkreten Begegnung von Mensch zu Mensch, oder im schlichten Vollzug von Gottesdienst, Wortverkündigung und Seelsorge. Neben dieser permanenten Evangelisation, die zur Existenz jeder rechten Gemeinde gehört, gibt es jedoch auch kontingente evangelistische Bemühungen, die von Fall zu Fall notwendig werden und deren Art sich aus der jeweiligen Situation ergibt. Hierzu rechnen Evangelisationswochen, Evangelische Wochen, Gebietsmissionen, Zeltmissionen, Besuchsdienstaktionen usw. Obwohl diese besonderen Bemühungen situationsabhängig sind, sollte man sie nicht dem Zufall überlassen, sondern sorgfältig planen und ein Programm der Evangelisation auf lange Sicht entwickeln. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß man beweglich bleibt und bereit ist, das Programm den wechselnden Herausforderungen und Bedingungen anzupassen. Ausgangspunkt sollte jeweils eine gründliche Analyse der Situation am Ort sein. Bei der Vorbereitung einer Evangelisation ist ernstlich davor zu warnen, Evangelisten zu berufen, die nicht von einer konkreten Kirche (Gemeinde) autorisiert (vgl. II, 1) und nicht in ihr geistlich beheimatet sind (vgl. III, 2). Die bloße Behauptung eines Evangelisten, er arbeite „auf Allianzbasis“, ist keine ausreichende Legitimation.

## *3. Evangelisation und Gemeindeaufbau*

Evangelisation und Gemeindeaufbau werden oft als wesensverschiedene Aufgaben, ja als Gegensätze empfunden. Dabei herrscht hinsichtlich der Evangelisation weithin das Zerrbild einer hektischen Betriebsamkeit oder einer an Emotionen appellierenden Predigtweise, hinsichtlich des Gemeindeaufbaus das Bild der stillen, stetigen Verrichtung der „ordentlichen“ Aufgaben des Pfarramtes. Diese Gegenüberstellung muß von beiden Seiten her überwunden werden. Evangelisation und Gemeindeaufbau müssen eng aufeinander bezogen und unmittelbar miteinander verzahnt sein. Die Evangelisation soll zum missionarischen Gemeindeaufbau führen, ja ein Element dieses Gemeindeaufbaus sein. Umgekehrt muß der Gemeindeaufbau ständig aus der Evangelisation gespeist werden und in neue evangelistische Bemühungen münden. Evangelisationen, die nicht von einer mitarbeitenden Gemeinde getragen sind, werden leicht ein Schlag ins Wasser. Gemeindeaufbau, der nicht auf den missionarischen Auftrag bezogen ist und sich nach ihm ausrichtet, wird zum Leerlauf.

## *4. Koordination und Kooperation in der Evangelisation*

Gibt es in einem Ort mehrere Gemeinden (auch aus verschiedenen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften), so besteht die Notwendigkeit zu enger Zusammenarbeit in der Evangelisation. Diese Notwendigkeit ergibt sich nicht nur im Blick auf die Umwelt, die eine Zersplitterung und erst recht eine missionarische Rivalität



zwischen verschiedenen Gemeinden nicht versteht, sondern auch aus dem Evangelium selbst, das der Einheit der Gemeinde grundlegende Bedeutung für Vollmacht und Reichweite ihres Zeugnisses zumißt. In diesem Sinne bitten wir die Gemeinden, ihre Pfarrer und Prediger, Absprachen über geplante Evangelisationen an einem Ort untereinander zu treffen und soviel wie möglich gemeinsam zu arbeiten. Ständige Fühlungnahme untereinander hilft nicht nur zu geordneter Planung, sondern auch zu wachsendem Vertrauen untereinander.

## *II. Fragen und Empfehlungen an die Evangelisten*

### *1. Die Notwendigkeit einer guten Ausbildung*

Das Charisma des Evangelisten ist von Gott gegeben. Es ist niemals das Ergebnis von Ausbildung oder Erziehung. Gleichwohl sollte der Evangelist eine gründliche und solide Ausbildung nicht verachten. „... daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist“ (2. Tim. 1, 6). Zu diesem Erwecken der Gabe gehört auch ihre Pflege und Bildung. Ein Evangelist sollte sich sowohl in den theologischen Grundfragen als auch in der homiletischen Praxis auskennen. Nur so kann seine Gabe vor Wildwuchs, Sterilität oder Einseitigkeiten bewahrt werden. Wir bitten daher alle Evangelisten, nicht nur um eine gute Grundausbildung bemüht zu sein, sondern auch in der späteren praktischen Arbeit immer wieder genügend Zeit und Kraft für die Vertiefung und Weiterbildung aufzuwenden.

### *2. Der Evangelist braucht geistliche Heimat*

Ein Evangelist ist besonderen Versuchungen und Gefährdungen ausgesetzt, die ein fruchtbares Arbeiten hindern oder gänzlich lähmen können. Aus diesem Grunde darf der Evangelist nicht in die Isolierung oder Gemeindeferne geraten. Er braucht vielmehr einen Kreis von Menschen, der ihn im Gebet trägt und der ihn in seinem Dienst mit Zuspruch, Kritik und gutem Rat begleitet. Dieser Kreis muß auch für die finanzielle Sicherung des Evangelisten aufkommen, damit Kollekteneinnahmen und persönliche Vergütung des Evangelisten miteinander unvermischt bleiben. Wir bitten daher alle Evangelisten, um eine geistliche Beheimatung besorgt zu sein und ihre gesamte Arbeit immer wieder der Kontrolle und Korrektur durch die Brüder auszusetzen.

### *3. Wahrheit und Liebe — der Stil der Arbeit*

Im Dienst des Evangelisten müssen Wahrheit und Liebe verbunden sein, und diese Verbindung muß den Stil der Arbeit bestimmen. „Vielmehr weisen wir durch Offenbarung der Wahrheit uns aus vor aller Menschen Gewissen im Angesicht Gottes“ (2. Kor. 4, 2). Dieses Wort zwingt zu einer kompromißlosen Verkündigung, die ohne Menschenfurcht oder Liebedienerei das Zeugnis des Evangeliums laut werden läßt. „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen“ (1. Kor. 16, 14): das fordert geduldiges Eingehen auf den Menschen in seiner besonderen Situation, Rücksichtnahme auf die Brüder am Ort und Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Aus diesem Grunde wird ein Evangelist sich auch jeder Diskriminierung der Fernstehenden sowie jeder Polemik enthalten, die gegen andere Kirchen oder Konfessionen gerichtet ist. Er wird vielmehr das Gemeinsame betonen und Evangelisation nicht



mit Abwerbung verwechseln. Wir bitten alle Evangelisten, um diese Verbindung von Wahrheit und Liebe in ihrem Dienst besorgt zu sein, damit das Zeugnis glaubwürdig bleibt.

#### 4. Planung und Vorbereitung einer Evangelisation

Ein Evangelist sollte seine Dienste nicht aufdrängen, sondern warten, bis er von einer Gemeinde gerufen wird. Dieses Prinzip schließt nicht aus, daß je und dann auch Gemeinden zu einer Evangelisation durch einen Evangelisten ermutigt werden. Dies sollte jedoch vorwiegend in solchen Gebieten geschehen, in denen wenig evangelisiert wird. Auf alle Fälle muß vermieden werden, daß es einerseits Ballungsgebiete der Evangelisation gibt (vielleicht gar nach dem Maßstab der finanziellen Ergiebigkeit) und andererseits leere Räume. Hier ist eine übergreifende Planung und Abstimmung angebracht, an der neben den Evangelisten auch die Volksmissionsämter der Landeskirchen und die zuständigen Organe der Freikirchen beteiligt sein müssen. Zur Vorbereitung einer Evangelisation gehört aber auch, daß der Evangelist sich ein Bild von der Gemeinde verschafft, in der er evangelisieren soll. Ein informatorisches Gespräch am Ort und eine Kontaktaufnahme mit dem tragenden Kreis der Gemeinde sollte nach Möglichkeit erstrebt werden. Nur so kann die Verkündigung dialogischen Charakter gewinnen, wozu allerdings auch die Bereitschaft gehört, wenn erforderlich, auf fertige Evangelisationsansprachen zu verzichten und die Botschaft angesichts der verschiedenen Situationen immer neu zu formulieren. Die Mitverantwortung des Evangelisten erstreckt sich jedoch nicht nur auf Vorbereitung und Durchführung der Evangelisation, sondern auch auf das „Danach“. Wie die Weichen für die Weiterarbeit zu stellen sind, muß sich aus der Evangelisation selbst und aus dem gemeinsamen Gespräch aller Beteiligten ergeben. Vor schematischen Maßnahmen ist zu warnen. Was sich in der einen Gemeinde bewährt hat, muß nicht notwendigerweise auch für eine andere gut sein. Die Verantwortung des Evangelisten für die Weiterarbeit am Ort darf allerdings nicht dazu führen, daß er Menschen an seine Person bindet oder daß er Kontakte mit bestimmten Gruppen ohne Kenntnis des Pfarrers oder Predigers weiter pflegt. Rechtzeitig loszulassen und freizugeben ist eine Kunst, in der auch der Evangelist sich üben muß. Denn nicht in seiner Kraft und Vollmacht steht die Ausbreitung des Evangeliums in dieser Welt, sondern in der Kraft und Vollmacht des Herrn, der gesagt hat: „Ich will bauen meine Gemeinde“ (Matth. 16, 18).